
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61500

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

manque de matières premières et cela, vers la fin de la guerre. Si avant guerre la position excentrée du Bade – agrandie par la quasi annexion de l'Alsace en 1940 – a été un désavantage, ceci s'est transformé en avantage certain par rapport aux régions plus centrales, et plus soumises aux bombardements alliés. A partir de novembre 1944, de nombreuses firmes alsaciennes furent transférées en Bade, y compris leur personnel.

Roland Peter s'est attaché à mettre en lumière les facteurs humains tout autant que techniques et cette étude dépasse sa dimension locale pour mieux faire comprendre les rouages du III^e Reich, les points forts de la montée en puissance de son industrie d'armement, dans les circonstances que l'on connaît. De nombreux tableaux apportent les chiffres et statistiques nécessaires à la compréhension de cette évolution où apparaissent explicitement les mécanismes du système totalitaire nazi. Si polycratie il y eut, pour utiliser un barbarisme, elle dénote aussi que ses effets ne furent pas tous négatifs, loin s'en faut. Ajoutons que l'écriture de ce livre, au thème complexe et ardu, en facilite la lecture et puis, on est tout naturellement porté à s'interroger sur ce que devint ce potentiel industriel après le 8 mai 1945 et comment il put se développer. Il est vrai qu'on y trouve aussi bien Daimler-Benz AG à Stuttgart et Gaggenau, que le Herder Verlag à Freiburg ou la Staatsbrauerei Rothaus sans omettre la Dynamit Nobel AG ...

Marcel SPIVAK, Les Lilas

Thomas ALKEMEYER, Körper, Kult und Politik. Von der »Muskelreligion« Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936, Frankfurt (Campus) 1996, 544 S.

1996 sah die Welt die »Jahrhundert-Spiele« von Atlanta. Sie ehrte dort den französischen Baron Pierre de Coubertin als Erneuerer der olympischen Idee, dem allein das Verdienst zugestanden wurde, den Geist von Olympia aus seiner 1500-jährigen Ruhe erweckt zu haben. Derartige Jubiläen erzeugen in der Regel einen Sog von Veröffentlichungen unterschiedlichster Güte. Mit seiner pünktlich erschienenen umfassenden Analyse der Rezeption des Olympismus Coubertins durch das »Dritte Reich« während der Olympiade von Berlin 1936 hat Alkemeyer das Kunststück gemeistert, auf der Woge der Aktualität ein *opus magnum* von höchster wissenschaftlicher Qualität vorzulegen. Wohl ist über diese ersten Medienspiele, diese Bühne zur Selbstdarstellung des »neuen« Deutschland vor der Weltöffentlichkeit viel geschrieben worden. Trotzdem führt Alkemeyers Arbeit weiter, da er zwei Thesen der Forschung richtig relativiert. So herrscht in der deutschen Literatur die Meinung vor, die olympischen Ideale seien 1936 mißbraucht worden, um über die aggressiven Ziele des NS hinwegzutäuschen. Dagegen vertritt vor allem der französische Sporthistoriker Jean-Marie Brohm die Auffassung einer Kontinuität zwischen olympischer und NS-Ideologie, was äußerst problematisch erscheint, da man so »unter umgekehrten Vorzeichen exakt jenen Mythos von »Nachfolge« und »Erbe« reproduziert, der damals von den Nationalsozialisten selbst kreiert wurde«. Alkemeyer versucht, die Schwächen der These vom Mißbrauch der olympischen Idee einerseits und die Behauptung gradliniger Verbindung zwischen Olympismus und NS zu überwinden, indem er die ideologischen Affinitäten zwischen Olympismus und NS-Bewegung analysiert. Als primäres Untersuchungsfeld für seine Arbeit benennt er die Maßnahmen der Aneignung und Umdeutung der traditionellen Werte und Symbole des Olympismus in der Inszenierung der Berliner Spiele. Ausdrücklich geht es Alkemeyer nicht um die Darstellung der olympischen Bewegung bis 1936 im historischen Längsschnitt, sondern um die Untersuchung der Rezeption des Olympismus Coubertins durch den NS. Sein Anliegen ist die systematische »Analyse von Prozessen der »Besetzung« des olympischen Zeichen- und Formen-Vokabulars«.

Voraussetzung hierzu ist die Rekonstruktion von Coubertins Ideenwelt in ihren zentralen Dimensionen und deren Einordnung in den sozialhistorischen Kontext der französischen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jh. So gliedert sich die Arbeit in zwei Teile. Deren erster beschreibt den »Olympismus Pierre de Coubertins als Antwort auf die Krisenerfahrung der Moderne«. Alkemeyer sieht in Coubertin eine »Art Seismograph des Fin de siècle«. Weit ausholend werden Coubertins grundlegende ideelle, pädagogische, philosophische und politische Orientierungen erläutert, deren ausgesprochene Vagheit erst im institutionalisierten Zeremoniell des Olympismus eine feste Form und Wirksamkeit erhielt. Coubertins Werk stellte eine Antwort auf die soziale Krisenerfahrung der Industriegesellschaft des ausgehenden 19. Jh. dar. Eine reformierte Pädagogik, in der ästhetische Momente besonders betont wurden, erschien als Heilmittel gegen die gesellschaftlichen Grundübel der Moderne, gegen soziale Desintegration, Traditionslosigkeit, Unübersichtlichkeit der industriekapitalistischen Lebenswelt und den angeblichen Verfall von Vitalität, Männlichkeit und Schönheit. Die sportliche Erziehung – zunächst im patriotischen Sinne – und die Idee des Olympismus als Werbemittel bei den zunehmend sportbegeisterten Massen bildeten das Kernstück von Coubertins Reformprogramm. »Die Hoffnung auf eine Heilung der Gesellschaft durch Sport verband sich mit der Erwartung, durch ein kultisches Fest zur sozialen Konsolidierung beitragen zu können.« Mit seinem Rückgriff auf die olympische Idee des klassischen Altertums besetzte Coubertin einen der großen Mythen der abendländischen Geschichte, der geeignet erschien, klassen- und nationenübergreifend Wirkungskraft entwickeln zu können. Dieser partiell gegenmoderne Entwurf partizipierte jedoch an den Prozessen der Moderne insofern zu seiner Produktion von Anfang an technische Medien herangezogen wurden, die erst von der industriellen Zivilisation bereitgestellt worden waren. »Als ein die Widersprüche und Mängel der Moderne abmildernder, eigenständiger Sinn- und Wirklichkeitsbereich sollte das olympische Fest zugleich eine konstitutive Rolle für den Prozeß der Moderne spielen.« Ein Vorbild für diese Konzeption stellten für Coubertin die Weltausstellungen dar, in denen bereits »Werte, Grundzüge und Produkte einer die nationalen Grenzen transzendierenden industriekapitalistischen Kultur mythisiert worden waren.«

Der zweite Hauptteil der Arbeit beleuchtet die »Inszenierung zwischen reaktionärer Vision und Modernität«, die der NS-Staat 1936 in Berlin verwirklichte. Als Bindeglied zwischen internationaler Sportbewegung, völkisch-konservativem Denken der Weimarer Zeit und dem NS stellt Alkemeyer das Wirken Carl Diems dar. Er vor allem »vermittelte die von Coubertin mit dem modernen Sport verbundene Erziehungsphilosophie mit dem Diskurs der Volksgemeinschaft in einer »konservativen« Theorie des Kampfes und des Opfers«. Die Leitfragen, wie in der Inszenierung von Berlin eine spezifische Vision der olympischen Idee erzeugt wurde, und in welcher Beziehung diese zur Wirklichkeit des »Dritten Reichs« stand, versucht Alkemeyer über die Analyse ideologischer, künstlerischer und kultureller Äußerungen in ihren Diskurszusammenhängen und situativen Kontexten im Rahmen des »Gesamtkunstwerks« der Olympischen Spiele zu beantworten. Unter dieser Perspektive werden nacheinander die Inszenierung der Stadt Berlin als festlicher Erlebnisraum, die olympische Architektur, die Plastik des Reichssportfeldes, die räumlich-zeitliche Strukturierung des Eröffnungstages mit der Eröffnungsfeier als Höhepunkt, das olympische Festspiel Carl Diems, »Olympische Jugend«, sowie die von diesen Ereignissen angefertigten Medienversionen in Wort, Bild und Ton in den Blick genommen.

Statt die Inszenierung der Spiele als Ausdruck einer greifbaren Intention aufzufassen, begreift Alkemeyer sie als ein »kollektiv erzeugtes symbolisches Konstrukt, dessen potentieller Sinngehalt weit über die Absichten der Urheber hinausreichte«. Damit wendet er sich gegen die gebräuchliche »Manipulationsthese«, die eindeutige Trennlinien zwischen agierenden Tätern und widerstandslosen Opfern zieht. Alkemeyer ist der Ansicht, daß »die Masse aber nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt der Inszenierungen von Berlin, daß sie Täter

ihres eigenen Opfer-Seins« war. Dies hat Konsequenzen für seine Einschätzung der vielfach überschätzten Macht der NS-Propaganda. Die Massenmedien waren nicht ausschließlich Werkzeuge der NS-Ideologie, denn sie »dienten nicht nur der Bekräftigung und Vermittlung von Ideen oder Ereignissen, sondern auch ihrer Produktion«. Mit Hilfe neuer Techniken konstruierten die Medien erstmals eine »Medienwirklichkeit«, mit der die selbst bereits als Massenmedium zu begreifenden Olympischen Spiele »re-inszeniert« und der bis heute tradierte Mythos der Berliner Spiele von 1936 geschaffen wurde.

Insgesamt wohltuend ist die Offenheit dieser gelungenen Studie über die Moderne, die ebenso mutig wie reflektiert die Grenzen der gerade in Deutschland noch viel zu stark abgeschotteten Fachdisziplinen überschreitet, und so zu zahlreichen anregenden Denkanstößen führt.

Holger SKOR, Freiburg

Roger MARIA, *De l'accord de Munich au pacte germano-soviétique du 23 août 1939*, Paris (L'Harmattan) 1995, 314 S.

Lenins Erkenntnis, »il faut expliquer aux gens la situation réelle, combien grand est le mystère dont la naissance de la guerre est entourée« (S. 6), beschreibt das Leitmotiv für Marias »contribution critique à l'analyse du Pacte germano-soviétique«. Der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 stelle nämlich – soweit seine Erkenntnis – einen der umstrittensten Punkte in der Geschichte der Ursprünge des Zweiten Weltkrieges dar. Mit seinen Thesen und seiner am Ende des Buches plazierten »importante documentation« will er – dies sein Ziel – die »Debatte« über den Pakt »offen halten«. Welche Debatte gemeint ist, erschließt sich aus der Danksagung des Autors im Vorspann seines Buches: Seine Quellen rekrutieren sich vornehmlich aus ihm von E. N. Dzelepy, einem publizistischen fellow-traveller des PCF in den fünfziger und sechziger Jahren, überlassenen »Materialien«. Damit mag die Literatur – oft sowjetischen Ursprungs – aus der unmittelbaren Nachkriegszeit gemeint sein, die die Grundlage des knapp 300seitigen Werkes bildet.

Nicht als Historiker, sondern als Antifaschist greift Maria zur Feder. Gedanklich fühle er sich Georges Valois verpflichtet, der als Widerstandskämpfer von Vichy zum Tode verurteilt 1944 in Bergen-Belsen starb. Der Autor war – so erfährt man – einer seiner engsten Mitstreiter, freilich nach 1930, als Valois sich von seiner Vergangenheit als »faisceau«-Führer distanziert und zum prosovjatischen Interationalisten gewandelt hatte.

Antifaschistisches Engagement der Jugendzeit und philokommunistische Historienmalerei späterer Jahre bilden somit die thesenbildenden Ingredienzien des vorliegenden Bandes: Es geht dem Autor darum, die Entscheidung Stalins zum Abschluß seines Paktes mit Hitler als situationsbedingte Notwendigkeit, ja geschichtsnotwendige Tat zu rechtfertigen, die letztendlich den Weg zur Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg geebnet habe. Allein das »perfide Albion« habe – gestützt vom Frankreich des »Großkapitals« – die »Friedensmacht« Sowjetunion zu diesem Schachzug getrieben.

Eingangs erfährt man, daß »l'idée de la sécurité collective primait tout pour Moscou« und weiter: »La politique soviétique s'appliquait de toutes ses forces à éviter la guerre« (S. 25). Stalins Reich wird sodann Großbritannien gegenübergestellt, dessen Hauptverdikt in den dreißiger Jahren dem Autor zufolge darin bestanden habe, der Sowjetunion bei ihrer »politique du salut européen« (S. 27) nicht beizustehen. Mehr noch: »L'Angleterre avait inscrit dans son programme de paix la destruction des traités et le bouleversement de la nouvelle carte européenne« (ebd.). Chamberlain wollte – so die apodiktische Wertung des Autors – »rechercher le rapprochement, voire une entente, avec l'Allemagne et détourner la politique d'agression hitlérienne vers une Union soviétique isolée« (S. 38). Mit dem »Komplott von München« (S. 59) habe diese Politik ihren ersten Höhepunkt erfahren. Um ein an der polni-